Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 3 (1834)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 21.

den 24. Mai
1834.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Die Religion verkündet die Gesetze Desjenigen, der ist; die menschlichen Konstitutionen verkünden den Willen Derjenigen, die vorübergehen. Dieses ist der Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Rechte.

M. de Bonald.

Papst Gregorius XVI.

an die

ehrwürdigen Brüder, den Erzbischof von Freiburg und seine Suffraganbischöfe.

Ehrwürdige Brüder! Je größer die Uebel sind, womit die von gottlosen Gegnern angesponnenen Umtriebe die katholische Kirche bedrohen, um so entschiedener müssen die römischen Päpste dieselben abzuwehren suchen, indem sie, auf dem Stuhle des hl. Petrus sitzend, von Gott selbst die höchste Macht erhalten haben, diese Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren. Deßwegen sobald Pius VIII. sel. Andenkens, unser Vorfahrer, mit äußerstem Schmerz vernommen hatte, wie Vieles in der rheinischen Kirchenprovinz auf eine verwegene Weise und nicht ohne Erfolg gegen die Lehre dieser Kirche, gegen ihre Autorität und Einrichtung unternommen worden, richtete er im Jahre 1830 am Ende des Juni ein Schreiben an Euch, worin er, falls es nothwendig sein würde, Euere hirtliche Obsorge aufmahnte, die Rechte der Kirche mit aller Kraft zu handhaben und die wahre Lehre zu vertheidigen, damit Ihr ohne alle Rücksicht Denjenigen, bei denen es nothwendig war, einzuschreiten, vor Augen legtet, wie unvernünftig und widerrechtlich jene für die Kirche schädlichen Unternehmungen wären, von denen einige schon wirklich eingeführt waren und andere noch eingeführt werden sollten, und damit Ihr Euch mit aller Anstrengung angelegen sein ließet, daß sie sogleich zurückgenommen würden. Da er aber des überaus großen Aergernisses wegen, das diese Neuerungen verursachten, für diese Kirchen ungemein besorgt war, trug er Euch auf, ihm schleunigst eine Antwort zu ertheilen, entweder Trost in seiner Betrübniß zu finden, wenn diese Antwort seinen Wünschen entsprechen sollte, oder, falls sie wider seine Erwartung denselben entgegen wäre, jene Entschlüsse zu fassen, welche sein apostolisches Amt forderte.

. . . . . .

Seither hat sich die Lage der Kirche in dieser Gegend durch neue Ereignisse noch mehr verschlimmert, wie Wir davon Kunde haben und Ihr, Ehrwürdige Brüder! es vor Euern Augen sehet. Selbst aus dem geistlichen Stande treten verkehrte Redner auf, träumen von einer sogenannten Wiedergeburt, rufen mit einer — allen Neuerern eigenen — Unverschämtheit eine Umschaffung aus, lehnen sich frech auf gegen den heiligen Stuhl und wenden Alles an, Anhänger zu werben und Unbesonnene zu betrügen. Sie haben sich in eine gewisse Gesellschaft zusammengethan, halten Zusammenkünfte, berathschlagen und tragen kein Bedenken, die Kirche nach dem jetzigen Zeitgeiste zu reformiren.

Das Beispiel einer solchen ruchlosen Verwegenheit stellten, wie Wir vernommen, vor nicht langer Zeit mehrere Geistliche aus der Stadt Offenburg auf, die auf Anstiften und unter Anleitung ihres Dekans, des F. L. Mersy, so weit gingen, daß sie nicht nur verschiedene Reformations-Artikel in ihren Zusammenkünften ausdachten, sie dem Erzbischof von Freiburg zur Bestättigung vorlegten, andern

Ruralkapiteln sie mittheilten, um auch sie in die nämliche schlechte Verschwörung hineinzuziehen: sondern noch ein Büchlein, mit dem Titel: „Sind Reformen in der katholischen Kirche nothwendig?“ in der zweiten Auflage mit vielen Zusätzen vermehrt, durch den Druck bekannt zu machen sich erfrechten. Und wollte Gott, andere Geistliche aus der Freiburger-Diözese sowohl als aus den übrigen Diözesen der rheinischen Provinz, hätten nicht auch versucht, was die Geistlichen von Offenburg in feindlicher Verbrüderung gegen die Religion öffentlich zu Stande gebracht haben! Wollte Gott, der unselige Aufruhr der Reformatoren hätte sich auf diese Stadt allein beschränkt! Allein Wir haben schon längst vernommen und sprechen es mit betrübtem Herzen aus, daß er sich fast über alle jene Gegenden und vorzüglich über die Rottenburger-Diözese ausgebreitet, und sogar schon außer der rheinischen Kirchenprovinz sich zeigt.

Es kann Euch, Ehrwürdige Brüder! nicht unbekannt sein, auf welche irrige Grundsätze sich diese Leute und ihre Anhänger stützen, und aus welcher Quelle ihre Sucht entspringt, Neuerungen in die Kirche einzuführen. Unterdessen wird es nicht unnütz sein, wenn Wir einige davon ganz aufdecken und deutlich bezeichnen. Es hat sich schon lange in diesen Ländern die falsche und gottlose Meinung aus dem widersinnigen System der Gleichgültigkeit in der Religion entwickelt und weit verbreitet, welche behauptet, die christliche Religion müsse fortwährend vervollkommnet werden. Da aber die Verfechter dieser Vervollkommnungs-Möglichkeit sich scheuen, ihre Meinung auf die Glaubenslehren zu übertragen, so wollen sie selbe in Ansehung der äußern Kirchenverwaltung und der Disziplin geltend machen. Um ihrem Irrwahne Eingang zu verschaffen, führen sie, fälschlich und nicht ohne List, die Autorität katholischer Theologen an, welche einen Unterschied machen zwischen der Lehre der Kirche und zwischen der Disziplin; indem diese letztere Veränderungen erleiden kann, während jene fortwährend und unwandelbar bestehen muß. Dieses vorausgesetzt, behaupten sie mit Zuversicht: in der gegenwärtigen Disziplin der Kirche, in ihrer Regierungsart und in der Form des äußern Gottesdienstes gebe es Dinge, die sich mit dem jetzigen Zeitgeist nicht mehr vertragen und somit, als dem Wachsthum und dem Besten der katholischen Religion schädlich, abgeändert werden müssen, ohne daß deßwegen für die Lehre des Glaubens und der Sitten ein Schaden erwachse. Auf diese Weise brüsten sie sich mit ihrem Eifer für die Religion, geben sich einen Schein von Frömmigkeit, führen Neuerungen ein, brüten über Reformationen und träumen von einer Wiederherstellung der Kirche.

Daß die Neuerer diesen Grundsätzen huldigen, hat man zwar schon aus mehrern Schriften ersehen, die vorzüglich in Deutschland herauskamen, und worin diese Grundsätze mehrmals entwickelt und vertheidigt wurden; allein aus der Offenburger-Druckschrift und besonders aus dem, was erwähnter F. L. Mersy, das Haupt des aufrührerischen Vereins, der neuen Auflage auf unverschämte Weise beigefügt hat, liegt jetzt die Sache offenbar da. Indem sie aber, in ihren Meinungen ganz eitel geworden, aus sich selber solche Sätze aufstellen; so verfallen sie, ohne es zu wissen oder unter dem tückischen Vorwande, es nicht zu wissen, in die von der Kirche in der Konstitution „Auctorem fidei“, von Pius VI., sel. And., Unserm Vorfahrer, den 28. August 1794, Prop. 78, verdammten Irrthümer, und bestreiten die gesunde Lehre, die sie unversehrt erhalten zu wollen vorgeben. Und in der That, wenn sie behaupten: die äußere Form könne ohne Ausnahme verändert werden, so müssen sie das Nämliche auch von jenen Punkten der Disziplin sagen, die selbst auf göttlichem Rechte gegründet sind und mit der Glaubenslehre innigst zusammenhangen, und wo das Gesetz zu glauben schon das Gesetz zu handeln in sich schließt.

Suchen überdieß solche Menschen nicht offenbar die Kirche ganz in das Menschliche herabzuziehen, verwerfen sie nicht ihre unfehlbare Autorität und vergreifen sie sich nicht an Gott selbst, der die Kirche regiert, wenn sie wähnen, ihre gegenwärtige Disziplin sei mangelhaft, verfinsternd und habe noch andere Mängel; wenn sie vorgeben, sie enthalte Vieles, das unnütz und selbst für die Reinheit der katholischen Religion schädlich sei? Wie können sich aber Privatleute ein Recht anmassen, das ausschließlich dem römischen Papste allein zusteht? Es giebt gewisse Punkte der Disziplin, die zwar in der ganzen Kirche Kraft haben, die aber, weil sie die Kirche frei verordnet hat, auch wieder abgeändert werden können; allein an dem Papste allein, den Christus über die ganze Kirche gesetzt hat, ist es, nach den verschiedenen Umständen zu urtheilen, ob eine Abänderung nothwendig sei. An ihm ist es, wie der hl. Gelasius schreibt, die Dekrete der Kanones abzuwägen, die Vorschriften seiner Vorgänger zu ermessen, um nach reiflicher Ueberlegung jene Milderungen eintreten zu lassen, welche die Zeiten zur Herstellung der Kirche gebieterisch fordern.

Da wir die falschen Grundsätze, auf welche sich diese Reformatoren stützen, nur wie im Vorbeigehen berührt haben, so wollen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, nicht lange mit jenen lieblosen Vorwürfen hinhalten, womit diese eben so frechen als irrigdenkenden Leute, denen die Schmähsucht zur Gewohnheit geworden, den heiligen Stuhl angreifen: daß er gar zu hartnäckig am Alterthume hange, daß er den wirklichen Geist der Zeit nicht einsehe, in Mitte neuer Kenntnisse blind sei; daß er den Aberglauben nähre, die Mißbräuche in Schutz nehme, und überhaupt das Wohl

der Kirche nach den verschiedenen Zeitumständen zu befördern sich nicht lasse angelegen sein. Wohin zielt alles dieses? – Dahin, daß der heil. Stuhl Petri verachtet, seine von Gott ihm verliehene Autorität von den Völkern gehasset, und die übrigen Kirchen von dem Verband mit ihm abgerissen werden. Darum möchten sie gerne von Euerer Macht, Ehrwürdige Brüder, erhalten, was sie von diesem apostolischen Stuhle zu erlangen verzweifeln; sie sagen, jede sogenannte Landeskirche müsse nach eigenen Gesetzen regiert werden; und was noch weit mehr ist, sie schreiben auch jedem Kirchenhirten die Macht zu, ungehindert die Gesetze der allgemeinen Kirche aufzuheben und abzurufen, wenn es der Nutzen ihrer Diözese fordere. Ueber dieses Alles, weil sie sehen, daß sie es bei Euch nicht durchsetzen können, scheuen sie sich nicht, die gemeinen Priester von der schuldigen Unterwürfigkeit gegen ihre Bischöfe zu entledigen, und ihnen das Recht zuzutheilen, die Diözese zu verwalten. Aus allem diesem liegt es hell am Tage, daß sie die von Gott eingesetzte und von den Vätern des Konziliums von Trient als Glaubenslehre aufgestellte kirchliche Hierarchie umstürzen, und alle Irrthümer wieder hervorziehen, die in der dogmatischen Konstitution „Auctorem fidei" (Propos 6—9) gebrandmarkt worden sind. Daß auch die Offenburger-Geistlichkeit dieses bezwecke, und daß diese gebrandmarkten Lehren in ihrer Schrift und vorzüglich in den Beilagen zur zweiten Auflage enthalten seien, liegt beim ersten Anblick so offenbar da, daß gar kein Zweifel darüber obwalten kann.

Unterdessen wollen Wir nur einige der vielen Irrthümer, wovon das Schriftlein voll ist, besonders erwähnen. Das erste, das uns auffällt, ist, was die Freunde der schändlichsten Verschwörung gegen das Cölibatgesetz, obschon sie es nicht, wie Andere, mit offener Stirne zu lästern sich getrauen, dennoch frech und irrig genug daher schwatzen. Sie wollen: jene Kleriker, die nicht im Stande sind, den Cölibat zu halten, und deren Sitten auf einem solchen Grad verderbt sind, daß man keine Besserung von ihnen erwarten könne, sollen in den Stand der Laien zurückgewiesen werden, damit sie sich um eine, auch vor der Kirche gültige Heirath umsehen können. Dieses stimmt mit dem Sinne der tridentinischen Väter (Ses. 7 Can. 9 de sacramentis in genere), den sie in der Sitzung (cap. 4 & can. 4) erklärt haben, durchaus nicht überein. Allein sie suchen, wie Uns bekannt ist, die Lehren dieses allgemeinen Konziliums zu verdrehen, und behaupten: Derjenige, der einmal Priester war, könne zwar nach dem Sinne des Tridentinums nicht wieder Laie werden aus eigner Macht, aber er könne es durch die Macht der Kirche, unter welcher Kirche sie die einzelnen Bischöfe verstehen, denen sie die Macht zuschreiben, die Kleriker wieder in den Stand der Laien zurückzusetzen; den Charakter hingegen, der bei der Weihe aufgedrückt wird, nenne, sagen sie, das Konzilium deßwegen unvertilgbar, weil das Sakrament der Priesterweihe nicht wiederholt werden könne, nicht aber deßwegen, weil ein Priester besagter Ursache wegen niemals mehr ein Laie werden könne. Ueberdieß scheuen sie sich nicht, den Charakter unter die neuern Meinungen der Scholastiker zu zählen. Da sie solche Dinge daher faseln, was richten sie in der That anders damit aus, als daß sie durch dieses schändliche Gerede sich gegen den wahren Sinn des benannten Konziliums von Trient und gegen den Sinn der ganzen Kirche verstossen, und Irrthum auf Irrthum häufen?

Auch weichen sie nicht minder von der wahren Lehre in dem ab, was sie so frech über die Kraft der Ablässe und ihren Gebrauch vorbringen. Wirklich geben sie als unbezweifelt aus, oder suchen es auf Umwegen einzuflüstern: die Ablässe können nicht auf die zeitlichen Strafen bezogen werden, die in diesem oder dem künftigen Leben abgebüßt werden müssen; sie waren bis auf das eilfte Jahrhundert, sagen sie, nichts anderes, als der Nachlaß der kanonischen Strafen, die man vor der Kirche ausstehen mußte. Erst bei Gelegenheit der Kreuzzüge habe man die Strafen, die von Gott über den Sünder verhängt werden, der Schlüsselgewalt unterworfen, woraus dann ein ungeheures Verderbniß in der Kirchendisziplin entstanden; ein Schatz von den Verdiensten Christi und der Heiligen, von dem die ersten Jahrhunderte nichts gewußt, sei erst vom römischen Papste Klemens V. eingeführt worden; endlich, um das Uebrige zu übergehen, werden gegenwärtig die Ablässe von der Kirche nur darum ertheilt, damit sie die alten Kirchenbußen in Erinnerung bringe und die Sünder zur Buße aufmuntere. Mit allem diesem Gerede geschieht nichts anderes, als daß man die gebrandmarkten Propositionen, die 17. und 19. des Luther, die 6. des Petrus von Osma, die 60. des Bajus, und die 40. 41. 42., die in der erwähnten Konstitution „Auctorem fidei" verworfen wurden, wieder hervorruft, und die in denselben behaupteten Irrthümer wieder auf die unverschämteste Weise erneuert.

Allein um so trauriger ist die Verblendung dieser frechen Leute, da sie sogar wollen, das heiligste Sakrament der Buße müsse vom Grunde aus reformirt werden; da sie der Kirche schwere Vorwürfe machen und sie gleichsam des Irrthums beschuldigen, als wenn sie dadurch, daß sie bei Verordnung der jährlichen Beicht einen Ablaß den Beichtenden ertheilt, ihnen erlaubt, privat zum Tische des Herrn zu gehen, und dadurch, daß sie die täglichen Meßopfer gestattet, diese heilsame Einrichtung verweichlichet und ihre Kraft und Wirkung ihr entzogen habe. Kann aber die Kirche, welche die Säule und der Grundpfeiler der Wahrheit ist, die alle Tage vom heiligen Geiste in alle Wahrheit eingeführt wird, etwas befehlen, zulassen und gestatten, was zum Nachtheil des Seelenheils, zur Entehrung und zum Schaden des von

Christus eingesetzten Sakraments gereichte? „ist es nicht," wie der heil. Augustin sagt, „der frevelhafteste Unsinn, darüber zu streiten, ob man etwas beobachten solle, was doch die ganze Kirche auf Erden beobachtet"? — Zu geschweigen, daß jene Neuerer, die mit ihrem Eifer, die wahre Frömmigkeit unter dem Volke befördern zu wollen, groß thun, darauf hinarbeiten, daß die Christen nicht so oft oder vielmehr gar nicht mehr zum Genuß der heil. Sakramente hinzu gehen, wodurch ihre Religion nach und nach lau werden und zuletzt ganz aufhören müßte.

Ehrwürdige Brüder! Es würde Uns zu weit führen, wenn Wir noch mehrere andere irrige Meinungen dieser Neuerer anführen wollten: über die Meßstipendien, die sie abschaffen wollen; über den Gebrauch, daß man für einen Verstorbenen mehrmals das heilige Opfer darbringt, von welchem sie sagen, er sei der Lehre der Kirche vom unendlichen Werthe dieses Opfers entgegen; über ein neues, in der Muttersprache abgefaßtes Ritual, welches sie gern dem Zeitgeiste anpassen möchten; über die frommen Bruderschaften; über die öffentlichen Bittgänge und Wallfahrten, welches alles sie auf verschiedene Weise mißbilligen. Nur das wollen Wir kurz bemerken, daß diese manigfaltigen Meinungen aus jener faulen Quelle fließen und aus jenen Grundsätzen hergeleitet werden, die schon längst durch ein feierliches Urtheil der Kirche, in der öfters erwähnten Konstitution „Auctorem fidei", und besonders in der 30. 33. 66. und 78. Proposition, verdammt worden sind.

Wir haben, Ehrwürdige Brüder, nach dem Beispiele Unserer Vorfahren in ähnlichen Fällen, die Sache, wie es Unser apostolisches Amt forderte, etwas weitläufiger auseinander gesetzt, besonders in der Absicht, die Irrthümer dieser Leute aufzudecken, damit es offenbar würde, wohin die Sucht, gottlose und verderbliche Neuerungen in die Kirche einzuschwärzen, am Ende führe. Uebrigens könnet Ihr Euch leicht vorstellen, wie bitter Unser Herz beklemmt ist über die traurigen Zeitumstände, in denen sich die Kirche befindet. Wir beweinen, daß die unversehrte Braut des unbefleckten Lammes Jesu Christi sowohl von innern, als auswärtigen Feinden so heftig angefochten wird; Unsere Thränen fließen fortwährend über die schmähliche Gefangenschaft, in welcher sie schon so lange unterdrückt gehalten wurde, und über die Uebel, die ihr die eigenen Kinder noch überdieß zufügen, die, indem sie den Schoos der liebenswürdigsten Mutter schändlich verlassen, noch falsche Reden gegen sie führen. Unterdessen sind Wir weit davon entfernt, kleinmüthig zu werden; weit entfernt, in einem so wichtigen Bedrängniß der katholischen Kirche Unsere apostolische Stimme zurückzuhalten; weit entfernt, die Stärke, das Gericht und die Kraft des Geistes Gottes abzulegen, und wie „stumme Hunde, die nicht zu bellen vermögen", die Heerde des Herrn dem Raube, und die Schaafe Christi den Zähnen der wilden Thiere des Feldes zu überlassen. Deßwegen könnet Ihr, Ehrwürdige Brüder! versichert sein, daß Wir fest entschlossen sind, von allem dem, was Unseres Amtes ist, nichts unversucht zu lassen, damit die katholische Kirche in Allem, was ihre göttliche Verfassung betrifft, wieder in ihre vorige Freiheit gesetzt, und Denjenigen der Mund geschlossen werde, die boshafte Reden gegen sie führen.

Aber Wir können nicht umhin, Ehrwürdige Brüder, Euch zum Eifer, zur Standhaftigkeit und Kraft für die Religion aufzumuntern, und Euch von ganzem Herzen anzumahnen, daß Ihr in Einigkeit des Geistes die Sache Gottes und der Kirche verfechtet. Denn Euch, die Ihr zur Theilnahme an der Sorge, wovon Uns die Fülle übertragen ist, berufen seidt, steht es vorzüglich zu, die heiligste Hinterlage des Glaubens und der Lehre zu bewahren, die profanen Neuerungen von der Kirche abzuwehren, und Euch mit aller Kraft Denjenigen entgegenzustämmen, welche sich Mühe geben, die Rechte dieses heil. Stuhles zu zernichten. Ziehet also das Schwerdt des Geistes, welches das Wort Gottes ist; prediget, wie es Euch der Apostel Paulus in der Person des hl. Timotheus so sehr an's Herz legt, dringet darauf zur Zeit und außer der Zeit, bestrafet, bittet, gebet Verweise mit aller Geduld und Lehre. Lasset Euch nicht abschrecken, jeden Kampf über Euch zu nehmen für die Ehre Gottes, zum Schutz der Kirche, zum Heile der Euerer Obsorge anvertrauten Seelen. Stellet Euch Denjenigen vor, welcher eine solche Standhaftigkeit zeigte unter allen ihm von Sündern erwiesenen Mißhandlungen. Wenn Ihr Euch vor der Frechheit schlechter Menschen fürchtet, so ist die Kraft des Episkopats dahin, sammt der erhabenen und göttlichen Gewalt, die Kirche zu regieren. Diesem will ich nichts mehr hinzusetzen, als das Einzige: daß Ihr die hohe Wichtigkeit Eueres Amtes, und das strenge Gericht, das auf alle Vorsteher, und ganz besonders auf die Wächter des Hauses Israel, wartet, zu den Füßen des Herrn Euch zu Gemüth führet und erwäget. Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, dadurch werde ein solcher Eifer, die katholische Religion zu unterstützen und sie gegen die Nachstellungen gottloser Feinde zu schirmen, in Euch sich entzünden, daß Ihr noch größere Dinge leisten werdet, als Wir Euch da geschrieben haben. Aufgerichtet und getröstet durch diese Hoffnung, ertheilen Wir Euch und den Völkern, die Euerer Treue übergeben sind, als Vorboten aller Güter, in Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Maria Major, den 4. Okt. 1833, im Jahre III. Unseres Pontifikats.

Professor Oken, Rektor der Hochschule in Zürich, über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, über Papst und Klöster *).

„Sollen wir einer fremden kirchlichen Macht, z. B. dem Papste, Rechte in unserm Lande einräumen? Wer keinen Boden in euerm Land und keine physische Macht darin hat, hat auch kein Recht darin. Der Papst hat nur Recht auf Religionsgebräuche, und diese können euch wohl gleich gelten. Billig stehe einer Religion ein Oberhaupt vor, damit Einheit und Friede bleibe: denn eine Religion mit besondern Oberhäuptern in jedem Lande wird bald nach den Staatszwecken umgewandelt werden, und nichts weiter als eine Staatsanstalt wie jede andere, z. B. Postwesen, Steuerwesen, sein, und wird noch früher gar eine Finanzanstalt oder eine Gängelanstalt werden, also keine Gottesanstalt mehr sein. Der Staat habe keine Religion, denn er zerstört sie **). Was die von den Staaten unabhängige Religion für Wohl und Sicherheit den Staaten erweist, wie sie die einzige Mauer gegen Despotismus und Universalmonarchie ist, habt ihr doch alle mit Erstaunen und in Demuth an dem heiligen, ruhigen, unblutigen Kampfe Pius des Siebenten mit dem französischen Despoten, mit dem Weltnarren, gesehen und erkannt und gepriesen, und darum diesen Papst schon bei seinem Leben als Märtyrer verehrt und als Heiligen kanonisirt."

„Es folgt aber aus dem Gesagten nicht, daß der Staat an der Religionsübung keinen Theil nehmen soll. Er soll sich nur nicht darein mischen, sondern Theil nehmen, wie jeder einzelne fromme Mensch. Er kann allgemeine Gebete wünschen, kann seine Krieger in die Kirche führen, soll die Fahnen weihen lassen ꝛc. Dadurch zeigt der Staat dem Volke, daß er seine Religion anerkennt und ehrt, nicht durch Einschränkungen, Anordnungen, Verbietungen des Ritus, der ihn, so fühlt es das Volk, nichts angeht. Was der Staat mit der Religion zu thun hat, ist völlig gleich dem, was der einzelne Mensch damit zu thun hat, nicht zu befehlen, sondern sich Trost zu holen, nicht mit Gewalt zu ändern, zu zertrümmern oder aufzubauen, sondern etwa Vorschläge zu thun. Es war daher ein großer Fehler, daß man ohne Schonung die Klöster zerstörte, die Geistlichen als Tagdiebe herunter setzte, ihnen den Bettelstab gab und sie aus dem Lande jagte. Solche Sünden werden früh oder spät bestraft, und leider sind sie bei uns schon fürchterlich bestraft. Da, kann man sagen, hat Gott die Strafe auf dem Fusse nachgeschickt. Wo sind nun die den Klöstern genommenen Reichthümer? Zum Theil in den Händen der Juden, zum Theil zersplittert, um die Zertrümmerung des Alten und Ehrwürdigen zu unterstützen. Wo sind die vielen Bibliotheken, Naturaliensammlungen, physikalischen Apparate der Klöster? Jene sind pfundweis an Käskrämer verkauft, diese stecken in Residenzen zur Pracht aufeinandergehäuft, wo sie höchstens einigen Wenigen die Zeit vertreiben, während sie vorher, in vielen Gegenden vertheilt, allgemeinen Unterricht beförderten. Wo sind die prächtigen Klostergebäude? Einige sind stockende Fabriken, für ein Spottgeld gekauft, und zwar die meisten folgen den alten Burgen nach, um früh als Zeugen unserer aufgeklärten Zerstörungswuth zu sprechen. Die Klöster waren Schatz- und Unterrichtskammern für das Land, und die, welche es nicht waren, hätte man dazu machen können, wenn unsere Staaten doch einmal alles nur insofern dulden wollen, als sie Geld aus ihm pressen können. Aber hätten denn die Klöster nicht auch stehen bleiben können, aus bloßer Achtung für ihre ehemalige Bestimmung? Waren sie es denn nicht, welche zuerst den Boden bauten, das Volk unterrichteten, die unwissenden Fürsten leiteten, ihre Geschäfte führten, eine milde Religion, mit ihr Sitte, Wissenschaft brachten? Was wären wir denn ohne unsere Klöster? Gewiß noch halbwilde Germanen? Hat denn die neue Welt keine Gefühle mehr für Dank, für ehrwürdiges Alter? will sie denn die Greise umbringen, weil sie nicht mehr arbeiten können? Sieh! da schreit Einer: die Päpste, die Klöster, die Pfaffen haben auch viel Unglück angerichtet, haben nach der weltlichen Herrschaft getrachtet, haben die Religionslehren entstellt, haben ihr Wesen in äußere Gebräuche gesetzt, haben das Volk absichtlich in Unwissenheit gelassen, haben Kaiser und Könige mißhandelt, haben ein sittenloses Leben geführt, haben — —. Sag' mir doch, weißt du wohl einen Stand, in dem nicht Menschen dasselbe und noch viel Schlimmeres gethan haben? Würdest du nicht auch Kaisern und Königen befehlen wollen, wenn du könntest? Ist es denn wahr, daß alle Handlungen der Päpste und Geistlichen immer schlechte Absichten hatten, wie es nun Mode zu schwatzen ist? Soll denn ein Papst, der Oberhaupt von vielen Millionen Christen ist, die über die ganze Erde, in allen Staaten verbreitet sind, und von allen Staaten Neckereien ohne Zahl erleiden, weil diese Staaten sich einbilden, es gehöre Alles, auch Gott selbst, vor ihr Forum, soll ein Papst keine Politik haben? Wahrlich! es ist jämmerlich das Geschrei unserer Kirchenhistoriker; denn es ist das Geschrei wie von unverständigen Kindern!

Wenn einmal der Staat nur Geld von den Klöstern haben wollte, so mochte er sie mehr besteuern; wenn er aber den Nutzen von ihnen wollte, den sie wirklich leisten können, so mußte er ihnen die gehörige Einrichtung geben. Wie viele Klöster wollten Erziehungsanstalten, Schulen anlegen — durften sie denn? Man wollte also nicht ihren guten Willen, man wollte nicht ihren Nutzen — man wollte nur ihr Geld, und um dazu zu gelangen, tödtete man die Bienen, wie ungeschickte Zeidler. Mit welch' schönem, weisem, wohlthuendem Beispiele geht auch hierin Oesterreich voran! Wir denken noch die Zeit zu erleben, wo die Regierungen, von der zerstörenden Aufklärerei zurückgekommen, froh sein werden, wenn in die schon verfallenden, Fledermäusen und Eulen zur Wohnung dienen-

*) Aus dessen Buche: „Neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Deutschland. Jena 1814."

**) Der Staat nämlich blos als solcher, als Anstalt für physisch Bedürfnisse. A. d. E.

den Klostergebäude wieder Geistliche einziehen und ihren Chor zum Lobe Gottes und zur Erbauung des Volkes anstimmen."

„Und wenn endlich die Klöster einst gar keinen andern Zweck hätten, als daß im Dienste des Staates oder in der Sorge für ihre Kinder ergraute, oder durch Unglück weltsatte Menschen darin Zufluchtsörter fänden; so wäre dieses doch wahrlich Wohlthat genug für Menschheit und Staat, der seine Diener doch kaum kärglich jubiliren kann."

„Ist der Geist des Zeitalters nicht mehr für die Klöster, so werden sie von selbst aufhören, aber nach und nach, so daß die Gebäude Käufer finden, oder zu Staatszwecken benutzt werden können, was bei der allgemeinen Mönchsstürmerei nicht möglich gewesen. Uebrigens nennt man auch oft Zeitgeist, was Anlegung der Regierungen ist, wie z. B. der Schweizer, welche, um die Klöster aussterben zu lassen und sie zu erben, jeden aufzunehmen verbieten, der nicht mehrere hundert Gulden mitbringt, als wenn die Klöster auch nichts anderes als Finanzanstalten wären. Wo nur Geld der Staaten höchster Gott ist, da muß freilich Religion, Bildung, Freiheit, Handel zu Grund gehen; wenn alle Gesetze unter den Finanzgesetzen stehen, dann darf man sich nicht wundern, daß es keine Gesetze, sondern nur Forderungen, nur Verbote und Erlaubnisse giebt."

An den Verfasser der vaterländischen Betrachtungen.

(No. 17. Anzeiger 1834. April 25.)

Die Schlußworte Ihrer obgenannten Betrachtungen hätten mich wohl ermuntert, selbe genau zu prüfen. Aber ich fand die Sache so verwickelt, sich allseitig durchkreuzend, widersprechend, daß ein recht verwildeter, in einander verwachsner Dornstrauch kein unpassendes Bild von Ihrem Aufsatz wäre. Zu einer erschöpfenden Beurtheilung bedürfte ungewöhnlicher Geduld nicht nur der Rezensent, sondern auch der Leser. Ich theile Ihnen daher nur zwei Hauptgedanken mit, die Ihnen leicht Stoff zu weitläufigern Betrachtungen geben können.

1. Ihr ganzer Aufsatz widerspricht vorerst seiner Ueberschrift. Sie wollten vaterländische Betrachtungen schreiben, hoffentlich für unser theures schweizerisches Vaterland. Allein, lesen Sie doch noch einmal Ihre Schrift; wenn nicht die Worte: Mediationsregierung, Huber, Dahinden, Widmer, Fuchs in derselben vorkämen, so wüßte wahrlich kein Mensch, ob Tunis oder Rußland Ihr Vaterland sei. Mit einem Worte, Ihr Aufsatz steht ganz im Widerspruch mit dem Geiste eines freien Volkes, und passet eher für eine monarchische Verfassung im strengsten Sinne des Wortes, als für unser freies Vaterland.

2. Ihre Betrachtungen enthalten ferner eine solche Menge von Widersprüchen, das Sie (wenn Sie im Ernst eine gründliche Widerlegung wünschen) dieselbe leicht in jenen selbst auffinden könnten. Als Beweis nur Eine Bemerkung: Sie sagen: „Es ist gewiß, daß jeder gleich ein „guter Christ, ja sogar ein Heiliger sein kann, ob Herr „Huber oder Dahinden Pfarer in Uffikon sei; ob unser „Bischof unter dem päpstlichen Gesandten, oder wie in früher Zeiten unter einem Erzbischof stehe; ob in Luzern „ein Hr. Widmer oder Fuchs Professor sei; ob die Regierung die Verfügungen der geistlichen Obern vor deren „Bekanntmachung einsehe oder nicht; das, liebe Mitbürger, „ändert noch gefährdet die Religion gar nichts; ob wir aber „Liebe in unsern Herzen haben; ob wir reinen Herzens sind; „ob wir Gott vertrauen und Seinem Gesetze folgen; ob wir „barmherzig, gerecht und voll Liebe sind oder nicht; das „allein ist wichtig, und darin besteht die Religion."

Ein „guter" Christ haltet die Priester als „Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnißе", und weiß, daß die geistliche Gerichtsbarkeit einem Pfarrer von Uffikon weder vom Kleinen noch Großen Rathe, sondern nur vom Bischofe gegeben oder genommen werden kann. Ein guter Christ ist kein so unwissender Tölpel, daß ihm unbekannt wäre, daß der Bischof nicht unter dem päpstlichen Gesandten stehe, und daß ein Erzbischof so gut dem Papste zu gehorsamen habe, als der Bischof. — Einem guten Christen muß auch die öffentliche Erziehung sehr am Herzen liegen; ihm darf durchaus nicht gleichgültig sein, wem er seine Söhne anvertrauen wolle, oder müsse, ob einen Professor, der das Vertrauen der Kirchenvorsteher besitze oder nicht. Wem dieses gleichgültig ist, hat keine aufrichtige Liebe zur Kirche, keine vernünftige Liebe zu den Söhnen des Landes, keine Liebe zur öffentlichen Ordnung. Ein guter Christ kann nicht anders, als er muß z. B. die Britten bedauern, von denen die Volkszeitung S. 147 J. 1834 schreibet: „Der König machte sich zum Oberhaupte der englischen Kirche und verfertigte Glaubensartikel, auf welche seine Bürger schwören sollten. Ohne diesen Schwur konnte keiner ins Parlament gewählt werden. — Irland, welches von England erobert worden, war größtentheils katholisch. Seine Bevölkerung hatte keinen Stellvertreter im Parlamente, weil sie natürlich ihren Glaubensbekenntniße nicht abschwören konnten noch wollten, um zu einer Stelle zu gelangen." Wenden Sie dieses nur selbst auf das sogenannten Plazet und dessen leicht mögliche Folgen und Folgerungen an, und fragen Sie dann selbst: ob Derjenige Vertrauen auf Gott habe, welcher aus kriechender Furcht vor menschlichem Ansehen nicht Stärke genug besitzet, mit den ersten Christen zu sagen und zu schreiben: „Wir müssen Gott mehr als den Menschen gehorsamen." —

Projektirte Aufschriften auf das Ständehaus in München bei Gelegenheit der Eröffnung des sechsten Landtages 1834, welche nicht unpassend an den neuen Sitzungssäälen der schweizerischen Großräthe könnten angebracht werden.

No. 1.

Außen ober dem Portale.

Intra, ut cum benedictione Dei populique purus exire possis.

„Tritt so hinein, daß du mit dem Segen Gottes und „des Volkes rein wieder herausgehen könnest."

No. 2.

Ueber dem Stuhle des Präsidenten.

Timor Domini initium sapientiæ.

„Die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang."

No. 3.

Rechts über den Sitzen.

Date Deo, quæ sunt Dei; et cæsari, quæ sunt cæsaris.

„Gebet Gott, was Gottes, und dem Staate, was „des Staates ist."

No. 4.

Links im Saale.

Concordia res parvæ crescunt, discordia regna dilabuntur.

„Durch Eintracht wächst ein kleines Volk, durch Zwie„tracht zerfallen die größten Republiken."

No. 5.

Ueber dem Ausgang des Saales.

Memoriam defensorum *religionis*, populi, jurium legumque grata natio conservabit in æternum.

„Das Andenken an die Vertheidiger der Religion, der „wahren Volksrechte und Gesetze wird der dankbaren Nation „stets heilig sein."

(Sion.)

Kirchliche Nachrichten.

Amerika. Die offiziellen Nachrichten, die jüngst von Port au Prince, der Hauptstadt den Insel Hayti (oder St. Domingo) zu Rom eingelaufen, und die selbst das Zeitungsblatt gedachter Insel, der Telegraph (Nr. 4. den 26. Jänner 1834) enthält, sind Vorboten einer glücklichen Hoffnung für die Religion. Sie erwähnen die freundschaftliche Aufnahme von Seite des Präsidenten der Republik gedachter Insel, womit er den Herrn England, Bischof von Charles-town in den vereinigten Staaten von Amerika, empfing, den der gegenwärtig regierende heilige Vater als seinen apostolischen Legaten ernannt hat, um Dasjenige zu ordnen, was die geistlichen Bedürfnisse der dortigen zahlreichen Bevölkerung fordern.

Titl. Herr England, dem der Ruf seiner seltenen Tugend, Gelehrsamkeit und seines brennenden Eifers schon vorangegangen war, entwickelte in der ersten Audienz, die er beim Präsidenten hatte, in einer Rede die reinste Absicht seiner ihm aufgetragenen Sendung; das väterliche Interresse, das Seine Heiligkeit an den Gläubigen Haytern nehme, und das Zutrauen, das der Papst auf die Religionsliebe und den edlen und schlichten Charakter des Präsidenten setze, wie auch auf den entschlossenen Sinn, die liebevolle Sorgfalt des Kirchenhauptes zu unterstützen, welchem anzugehören er sich zur Ehre rechne; indem er von dem ungemeinen Wohl innigst überzeugt sei, daß die neue Belebung des katholischen Glaubens und die Bildung eines guten Klerus bei seinem Volke nothwendig bewirken müsse; indem er zugleich die tiefe Verehrung äußere, die er für den obersten Hirten der Gläubigen nähre. Bei dieser Gelegenheit empfing der Präsident mit großer Freude das Breve, das ihm Seine Heiligkeit durch den abgesendeten Prälaten überreichen ließ, und sagte: er werde es beantworten, wie es einem ganz ergebenen Sohne zustehe. Am Ende der Audienz versicherte der Präsident den Hrn. Bischof von Charles-town von der unbegrenzten Hochachtung, die er gegen seine Person trage, und wie er ihn auf eine Art anerkenne, daß ihm während seines Aufenthalts in Hayti jene ausgezeichnete Achtung werde erwiesen werden, die der hohen Person gebühre, deren Repräsentant er sei.

Rom, 5. Mai. Der Papst ist vorgestern in seine Hauptstadt zurückgekehrt. Diese kleine Reise hat gezeigt, wie sehr er von dem größten Theile seiner Unterthanen geliebt ist; die Reise glich einem Triumphzuge, aus allen Theilen des Gebirges waren die Bewohner nach der Landstrasse, welche der hl. Vater zu passiren hatte, geströmt, um dessen Segen zu empfangen. Er verlieh mehrern Beamten Orden und Medaillen und spendete den Armen reiche Almosen. In Tivoli erhielt jeder Arbeiter bei dem neuen Kanal als Aufmunterung zum Fleiße einen Skudo und eine Denkmünze. Den Ingenieur, der das Werk leitet, beschenkte er fürstlich, und so hinterließ er überall das Andenken eines Vaters des Volkes.

— Von Herrn Th. —, dem Bruder des bekannten Professors der Theologie zu ..., habe ich ich Ihnen eine gänzliche Umkehr zum Bessern zu berichten, was Sie gewiß interessiren und erfreuen wird. Sie wissen, daß der äußerst talentvolle Mann, nach dem Beispiele seines Bruders, von einer Bitterkeit gegen den hl. Stuhl und gegen die Person des hl. Vaters sich hat hinreißen lassen, welche die Veranlassung zu vielen harten, lieblosen und unbegründeten Urtheilen über Rom, die Hierarchie und die Päpste gewesen ist. Endlich kam er hieher, um gelehrte Untersuchungen anzustellen und jene Dinge, welche er aus der Ferne so reichlich mit Galle überschüttet hatte, in der Nähe kennen zu lernen. Es ging ihm dabei, wie Allen, die hieher kommen, in deren Köpfen noch einige Nüchternheit ist und deren Herzen im Hasse gegen Rom noch nicht verknöchert sind. Er

sah, — prüfte, — überlegte, — und Vieles erschien ihm anders. Als er so zu einer viel mildern Stimmung gediehen war, wünschte er dem hl. Vater persönlich vorgestellt zu werden. War es aus Neugierde oder aus anderer Ursache, — ich weiß es nicht. Graf ... bat den heiligen Vater, Herrn Th. — zu empfangen, und sagte ihm mit wenigen Worten, wer der sei, der um solches bitte. Der hl. Vater nahm an seinem Feinde christliche Rache. Er empfing ihn nämlich mit so großer Liebe, Güte und Herablassung, daß er ihn, was ohne Beispiel ist, selbst in seinen Zimmern herumführte und ihm alles Interessante zeigte. Der hinreißendsten Ueberraschung über einen solchen Empfang und der tiefsten Vorwürfe in seinem Herzen, wegen seiner bisherigen Feindschaft gegen Rom, nicht mehr Meister, konnte Th. — kein Wort hervorbringen und brach dergestalt in einen Strom von Thränen aus, daß der hl. Vater und alle Anwesenden darüber in große Verlegenheit kamen. Er mußte sich in diesem Zustande entfernen, um die für Alle peinliche Szene zu enden. Seit dieser Zeit ist er ganz ungekehrt und hat es verheißen, daß er von nun an alle Zeit und Kraft dem Studieren der römischen Zustände und Verhältnisse und der Vertheidigung der Kirche, die er sonst so geschmäht, widmen wolle. Der Herr wolle es allen Feinden Roms und der Päpste so machen! — (Sion.)

Aargau. Am 5. April verschied im Kloster Muri ein würdiges Mitglied des ehemaligen Benediktiner-Klosters St. Gallen, P. Kolumban Ferch, im 75. Altersjahr. Ausgezeichnet in der Kenntniß der Sprachen, der Geschichte und des Rechtes, hatte er über 20 Jahre lang seinem Fürst-Abt Pankraz auf seinen Geschäfts-Reisen nach Wien, Rom ꝛc. als Sekretär die wichtigsten Dienste geleistet, und selbst während des Exils ließ er sich von seinem Herrn nie trennen, bis endlich der Tod dem Leiden des Abtes ein Ende machte. Streng war Herr Ferch in Erfüllung aller Vorschriften seines Ordens, und was er von dem ihm ausgesetzten Gehalte erübrigte, verwendete er an die Armen und an die Schulen.

Von den 93 Mitgliedern, welche dieß weltberühmte Kloster vor 30 Jahren noch gezählt hatte, sind nun nicht mehr als 16 am Leben, und von der christlichen Anstalt, aus welcher nicht blos für unser Vaterland, sondern auch dem benachbarten Deutschland die ersten Lichtstrahlen des Christenthums und der Bildung aufgegangen zur Zeit, als noch Alles mit den Finsternissen der Unwissenheit und Barbarei bedeckt war, und welche über tausend Jahre lang dagestanden als eine Zierde und ein Segen für Europa, wird bald nichts mehr übrig sein, als die todten Mauern, damit sie fortwährend noch der Welt zeugen von der Dankbarkeit und dem Geiste unserer Zeit, welche die Eulen in die ehrwürdigen Hallen eingeführt hat, damit sie mit ihrem Gekrächze in der Nähe und Ferne schrecken mögen.

Solothurn. In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai starb in einem Alter von 84 Jahren der hochw. Hr. Peter Joseph Gerber, Domprobst und bischöflicher General-Vikar; er war ein herzguter Mann, ein ächter Christ und ein wahrhaft ehrwürdiger Priester; bis zu seiner letzten kurzen Krankheit (Gangraena senilis) hatte er den vollkommensten Gebrauch des Verstandes, des Gedächtnisses und aller Sinne sehr wohl behalten. An seine Stelle wählte die Regierung den Hrn. Domherrn Wirz.

Dieser durch ächte Frömmigkeit wahrhaft ehrwürdige Priester, der früher als Dekan eines Landkapitels und als Gehilfe des Koadjutors Glutz viele Verdienste sich gesammelt hat, zog, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, die Ruhe des Privatlebens den Arbeiten und Sorgen dieses Amtes vor, das dann dem Hrn. Anton Kaiser übertragen wurde, der seit 19 Jahre den Lehrstuhl der Rhetorik, der Physik und seit einem Jahre den der Theologie, der Moral und Pastoral und der Pädagogik bekleidet hat. H. Zschokke rühmt diesen Mann im Schweizerboten als einen Freund der „Schulverbesserung."

Hymnus.

„Quem terra, pontus, sidera" etc.

Ihn, den die Erde und das Meer
Anbeten, und das Sternenheer;
Ihn, der Gesetze giebt den Drei'n,
Den schließt der Leib Mariä ein.

Dem Mond und Sonn', und was wir seh'n,
Gehorsam stets zu Willen steh'n,
Den trägt, vom Herrn gebenedeit,
Der Jungfrau reines Eingeweid.

Wohl ihr! des Himmels Bote preist
Sie selig, die, von Gottes Geist
Befruchtet, Den in sich verwahrt,
Auf den der Völker Sehnsucht harrt.

O selig ist der Mutter Loos,
Die in der Arche ihrer Schoos
Umschließt den Meister, der da hält
In Seiner Hand den Ball der Welt!

Lob sei Dir, Jesu, immerdar,
Dir, den die Jungfrau uns gebar,
Auch, Vater, Dir! und Dir, o Geist,
Der Du zur Heiligkeit uns weih'st! Amen.

L. F., P.

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist zu haben:
Hägelsperger, Ser., die Pilgerfahrt nach der sel. Heimath. Ein Handbüchlein für junge Wanderer nach dem Himmelreiche, im Sinne und Geiste der katholischen Kirche, nebst angehängten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten. Mit einem Titelkupfer. 8. 20 kr.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.